

Massenchoreografie in Max Reinhardts Inszenierung von *Dantons Tod* 1916 im Deutschen Theater Berlin

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hatte sich das Theater zu einem regelrechten Massenmedium entwickelt. In seiner Vielfalt und Fülle bot es Raum, um ebenjene Masse zu inszenieren, sie sichtbar zu machen.¹ Um seine Idee des Massentheaters, des „Theaters der Fünftausend“, umzusetzen, bespielte Max Reinhardt beispielsweise auch Zirkusräume – innovative Experimente, die als Reflex auf die Erfahrung der modernisierten Großstadt zu sehen sind.² Daraus ergab sich langfristig eine Verschiebung innerhalb der theatralen Zeichensysteme, welche die visuellen Anteile zu Lasten der Bedeutung des literarischen Textes stärkte. Mit dieser ästhetischen Herausforderung betraute Reinhardt seinen Jugendfreund Berthold Held, seines Zeichens Leiter der Schauspielschule des Deutschen Theaters, der sich auf Massenszenen spezialisierte und eine Choreografie als eine systematische Inszenierung von Menschenmengen entwickelte.³ Mit den Worten des Theaterkritikers Siegfried Melchinger formte Max Reinhardt die vom Meininger Theater kommende naturalistische Massenregie in eine Choreografie um, die den Massenchor gleichsam aus dem Massenpublikum hervorzunehmen ließ – eine rücksichtslose Demonstration gegen das Guckkastentheater, die wohl aus Reinhardts Erkenntnis resultierte, dass die tiefste Illusion nicht auf der Bühne, sondern im Publikum hervorgebracht werde. Am 15. Dezember 1916 inszenierte Reinhardt am Deutschen Theater Berlin Georg Büchners Drama *Dantons Tod*, um damit inmitten des Ersten Weltkrieges die Revolution in Aktion treten zu lassen.⁴ Reinhardts Regiebuch zu dieser Inszenierung könnte uns Hilfestellungen geben, um ebenjene Massenchoreografie zu entschlüsseln. Sein erster Arbeitsschritt hatte bei jeder Inszenierung darin bestanden, ein Regiebuch zu erstellen, um sich ausgehend vom dramatischen Text

¹ Vgl. Marx, Peter W. (2006): *Max Reinhardt. Vom bürgerlichen Theater zur metropolitanen Kultur*. Tübingen: Francke Verlag, S. 89f.

² Vgl. ebd., S. 101f.

³ Vgl. ebd., S. 108.

⁴ Vgl. Melchinger, Siegfried: „Das Theater Max Reinhardts“. In: Max-Reinhardt-Forschungsstätte Salzburg (Hg.) (1968): *Max Reinhardt. Sein Theater in Bildern*. Hannover: Verlag Velber/Wien: Österreichischer Bundesverlag, S. 10–12.

ein Bild der Aufführung vor Augen zu führen und ebenjenes Bild schriftlich wiederzugeben.⁵ Womöglich können wir die Massenchoreografie als eine Metapher auf die Bewegung des Volkes lesen, die sich in den Kriegsjahren vollzog, als eine Allegorie auf die gesellschaftlichen und politischen Zustände außerhalb des Theaterraums ab 1914. In seiner Schrift *Massenregie* bezeichnete Arnold Neuweiler im Jahre 1919 den Chor in Reinhardts Inszenierungen immerhin als „Repräsentationsmasse“.⁶ Reinhardts ästhetisches Konzept sah das Theater als einen Ort der Massensuggestion.⁷ Um diese zu bewirken, stellte er den Zuschauern eine „Masse“ von Kleindarstellern gegenüber.⁸ Laut Theaterwissenschaftler Yun Geol Kim wollte Reinhardt damit aber weder Bildungsinhalte vermitteln noch Milieustudien darstellen, sondern die Kraft der Erlösung freisetzen, die in die Liebe zu Mensch und Gott resultiert.⁹

Wann ließ Reinhardt konkret welche Massen auf- und abtreten, wie ließ er sie im Raum bewegen? Wann und wo verharren Menschengruppen auf der Bühne, wie viel Platz nehmen sie ein? Welche Aktionen führen sie aus, wann umarmen sie sich, wann umringen sie eine Person, wann springen sie auf? Nicht immer notierte Reinhardt seine Anweisungen für diese Choreografie detailliert und ausführlich, die Anzahl aller auf- und abtretenden Statisten sowie ihre Bewegungsmuster und Aktionen sind nicht durchweg nachvollziehbar. In Zusammenarbeit mit dem Architekten Peter Behrens zielte Reinhardt darauf, dass sich die Bühnengestalten nicht auf den Zuschauer hin- oder von ihm wegbewegen, sondern in Form reliefartiger Gruppierungen und Bewegungen nach links oder rechts von ihm bewegen, parallel zur mittlerweile nur noch fiktiven Rampe, um die Trennung zwischen Schauspielern und Publikum möglichst gering zu halten.¹⁰ Dass diese Überlegung die Statisterie, also die „Masse“ einschloss, unterstreicht ein Beitrag Berthold Helds mit dem Titel *Massenregie*, demzufolge Reinhardt abhängig von der Szene zu entscheiden habe, ob und wann des individuelle Hervortreten des Einzelnen oder die Gesamtwirkung als Masse anzustreben sei. Wenn es sich um das Schicksal der Gesamtheit handle, die Menschenmasse sich zu einem gemeinsamen Wille zusammenballe, müsse das Einzelwesen untertauchen und könne nur die Masse als Masse große Wirkung ausüben. Am Beispiel des nach Brot schreienden Revolutionspöbels in *Dantons Tod* zeigt Held eine Verbindung von Massen, die sich einerseits in Ton und Bewegung einheitlich ausdrückten, sich andererseits in

⁵ Vgl. Kim, Yun Geol (2006): *Der Stellenwert Max Reinhardts in der Entwicklung des modernen Regietheaters. Reinhardts Theater als suggestive Anstalt*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 90.

⁶ Vgl. Marx 2006, S. 114.

⁷ Vgl. Kim 2006, S. 108.

⁸ Vgl. ebd., S. 110.

⁹ Vgl. ebd., S. 113f.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 95, zit. aus: Windsor, Alan (1985): *Peter Behrens*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, S. 32.

Einzeltypen und Gruppen auflösten, um im gemeinsamen Leid zugleich das Leid vieler Einzelner zu demonstrieren.¹¹

Ein lebendiges Bild von Reinhardts Inszenierung zeichnet der Dramaturg, Regisseur und Autor Heinz Herald:

Hier wurde nun [...] der Eindruck leidenschaftlicher Bewegtheit erreicht, dadurch, daß man nur einen kleinen Ausschnitt jedesmal beleuchtete, mit einer Lichtflut geradezu übergießt, während das ganze übrige Bild im Dunkel blieb. Nur einzelne, Gruppen oder Haufen, wurden in die Helligkeit gestellt, während große Menschenmengen im Halbdunkel oder auch ganz unbeleuchtet blieben; aber man empfand ihre Gegenwart, hörte sie mit einmal flüstern, sprechen, aufschreien, sah aus der Finsternis plötzlich einen Arm ins Licht greifen, und hatte, wo Hunderte vorhanden waren, das Gefühl Tausende vor sich zu haben. [...] In die Stille bricht in jedem Augenblick Bewegung und Lärm, oft bis zum Orkan, bis zur Raserei gesteigert. Auf den Stadtplätzen werden Edelleute an den Laternen aufgeknüpft, während die Furien der Revolution um sie herum [...] tanzen [...].¹²

In erster Linie müssen nicht nur Rezensionen und Fotografien, sondern auch das erwähnte Regiebuch zu *Dantons Tod* untersucht werden, um grundlegende Erkenntnisse zum Einsatz der Massen und ihrer Choreografie zu gewinnen. Leider sind Reinhardts Notizen nicht alle aus der Kurrentschrift transkribiert, weshalb diese Arbeit zunächst lückenhaft bleiben wird. Langfristig soll sie jedoch zur tiefergehenden Fortsetzung anregen und schließlich für digitale Methoden fruchtbar gemacht werden, um in späteren Schritten Reinhardts Choreografien womöglich grafisch darstellen zu können.

Kritiker Norbert Falk rezensierte für die *Berliner Zeitung am Mittag*, die Masse entfalte sich eher in Reinhardts Inszenierung, weil er bei *Dantons Tod* auf eine vollständige Drehbühne verzichtet und stattdessen Segmente der Drehbühnenscheibe, der Reliefbühne sowie auf vereinfachte Dekorationen und schnell verstellbare Zwischenwände zurückgegriffen habe. Falk schreibt von einer individualisierten Statisterie, die sich in Straßentumulten, in den Exzessen einer fanatischen Menge, in Konventversammlungen und in dem Revolutionsgericht, das in die ganze Tiefe der Bühne hineingebaut war, fessellos entwickle; Reinhardt entrolle Bilder von

¹¹ Vgl. Held, Berthold (1919): „Massenregie.“ In: Fetting, Hugo (Hg.) (1974): *Max Reinhardt. Schriften. Briefe, Reden, Aufsätze, Interviews, Gespräche, Auszüge aus Regiebüchern*. Berlin: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, S. 374f.

¹² Herald, Heinz (1916): „Dantons Tod.“ In: Stern, Ernst/Herald, Heinz (Hg.) (1920): *Reinhardt und seine Bühne. Bilder von der Arbeit des Deutschen Theaters*. Berlin: Dr. Eysler & Co., S. 88–90.

Farbe und Bewegtheit.¹³ Falks Kollege Fritz Engel schrieb von dem Volk als Mithelden des Stücks, von Reinhardt gewaltig zusammengeballt und gegliedert¹⁴:

Die Grundidee dieser Massenregie ist klar: die Buntheit des Volksgesichts und der einzelnen Gesichter sollte doppelt wirken, indem sie aus einem dunklen Hintergrund von Säulen, Vorhängen und Galerien vorleuchtete, der sich in eine unübersehbare, geheimnisvolle Tiefe fortzusetzen schien. Es entstand eine Gemäldesammlung, [...] ein Wandelpanorama „Bilder aus der Revolutionszeit“.¹⁵

Aus Engels Rezension gewinnen wir einen plastischen Blick auf die Szenografie, als deren dynamischer Bestandteil sich die breit aufgestellte Statisterie verorten lässt. Engel fragt jedoch, ob Büchner überhaupt in diesem Stil einer großen Allegorie gespielt werden dürfe, die alle benannten Helden des großen Umsturzes das Volk als „fast unbenannten großen Solisten“ sichtbar mache.¹⁶

Wir sehen erstaunt, daß ein „Volkstribun“ wie Georg Büchner so wenig ein Anbeter der Masse ist, nur weil sie eben das Volk repräsentiert. [...] Die Wandelbarkeit der Masse, ihre politische Unreife, ihre Freude am Grandios-Schrecklichen entgehen ihm nicht. Aber sein Herz gehört der öffentlichen Not [...].¹⁷

Zu oft wiederhole sich die bildmäßige Wirkung der Volksmassen und Einzelpersonen, schreibt Engel an anderer Stelle. Die Wucht der Volksmassen verästele sich vielfältig ins Einzelne und erzeuge nach dem zweiten Akt bei dem Publikum einen Rausch, der diese Masse ihre dröhnenden Rufe mit denen auf der Bühne vermischen lasse.¹⁸

Siegfried Jacobsohn, der auch auf Gesang, Getrommel, Gelächter, Schluchzen und Johlen der Statisten hinweist, schreibt von einem „märchenhaften Anwachsen“ des Revolutionstribunals. Reinhardts Revolution sei zügellos heulend, umstülpend, gellend rot und hysterisch, mit aufgestachelten Pöbelhaufen, deren Gesichter zerrissen sind von Wut und gebeizt von Hass.¹⁹ Ähnlich wie Engel notiert er die Affizierung des Publikums: Die Leidenschaften der Menge griffen ungestüm über die Rampe; ein Pack, das sich als Gott empfinden dürfe, wenn es zu solcher Ekstase fähig sei. Weiterhin hebt Jacobsohn hervor, dass Reinhardts Schauspieler keineswegs

¹³ Vgl. Falk, Norbert (1916): „Dantons Tod.“ Georg Büchners Revolutionsdrama im Deutschen Theater.“ In: *Berliner Zeitung am Mittag*. Datum?

¹⁴ Vgl. Engel, Fritz (1916): „Das Drama Georg Büchners. Aufführung von ‚Dantons Tod‘ im Deutschen Theater.“ In: *Berliner Tageblatt*. 16.12.1916.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. Engel, Fritz (1916): „Deutsches Theater. ‚Dantons Tod‘ von Georg Büchner.“

¹⁹ Vgl. Jacobsohn, Siegfried (1916): „Dantons Tod.“ In: *Die Schaubühne* Nr. 51/1916, S. 587.

sämtlich der Statisterie gewachsen sei, was jedoch die Schlagkraft des Regisseurs nicht mindere:²⁰

Seine Majestät das Volk von Paris ist in seiner Namenlosigkeit stark genug, um die Individuen klein zu kriegen. [...] Am besten sind auch die Schauspieler, wo sie zu Klumpen geballt erscheinen. Deputierte und Wohlfahrtsausschußmitglieder haben beinah je mehr Gesicht, je unbekannter bisher ihr Name.²¹

In seiner Rezension für den *Tag* beschreibt Julius Hart die Statisterie einerseits als johlendes, kreischendes, tanzendes Volk auf der Straße, in einer anderen Szene als hexische Schemengebilde, rationell-logisierte schablonisierte Kreaturen, die spukhaft auftauchen und im Licht vorübergleiten. Die schauspielerische Einzelgestalt trete zurück gemäß der Interpretation, alle Menschen seien Drahtpuppen, Rädchen in einer Maschine.²²

Eine weitere Kritik fasst ebenfalls noch einmal kurz die Wirksamkeit der Statisterie zusammen, insofern Reinhardts Arbeit eine ununterbrochene Folge kühner Massenszenen von rhythmisierter Wildheit und hinreißender Kraft sei, in ihrer ungeheuren Wirkung jedoch kein genügendes Gegengewicht in denkerischer und rednerischer Feinheit besessen habe.²³ Sämtliche Kritiker schienen also beeindruckt von der Regie und Choreografie der Massen, obschon sie ihnen an mancher Stelle eine gewisse Übermacht zusprachen. Wie genau rief Reinhardt eine „rhythmisierte Wildheit“ hervor? Inwiefern waren die Massenszenen „kühn“? Wieso war das Anwachsen des Revolutionstribunals „märchenhaft“? Welche konkreten Anhaltspunkte finden wir hierzu im Regiebuch? Ich werde für meine Arbeit zunächst nur wenige von Reinhardts Anmerkungen exemplarisch auswählen, die möglichst ausführlich und detailliert seine Ideen zur Massenregie und -choreografie wiedergeben.

Gleich Reinhardts Notizen zur ersten Szene dokumentieren seine akribische Planung der Statisten, wobei sich dem Leser ein farbenfrohes Bild eröffnet:

In der ersten Scene ist lediglich ein großer, runder Spieltisch beleuchtet, und um den Damen und Herren beim Kartenspiel sitzen (im Kreiß) nach vorne, dem Spiel abgewandt, sitzt Julie, zu ihren
Eine Dame hält die Bankfüßen Danton. Links vorne die Eingangsthüre. Kerzen.
Beim Aufgehen des Vorhangs: Lachen, Plaudern, Singen und
leises Pfeifen der Spielenden (Revolut. Lieder) Die Scene taucht

²⁰ Vgl. ebd. S. 588.

²¹ Ebd.

²² Vgl. Hart, Julius (1916) in *Der Tag* (Ill. T.), Nr. 296, 17.12.1916. In: Fetting, Hugo (Hg.): *Von der Freien Bühne zum Politischen Theater*. Bd. 1. Leipzig: Reclam, S. 567f.

²³ Vgl. W. H. (1916): „Das Deutsche Theater brachte gestern ...“

aus der Finsternis langsam auf. Ein runder gelber Schein (wie von Kerzenlicht) beleuchtet die Sprechenden. Es scheinen noch mehr Menschen im Raum zu sein, denn man hört sie leise miteinander plaudern, lachen und summen. Sie stehen an Säulen gelehnt, doch sieht man sie nicht. Links hört man Küsse in den dunklen Ecken Rechts spielt jemand auf einem Spinett, bald wild, bald leise und schwärmerisch, bald ganz aussetzend. Nach einer Weile werden die Geräusche leiser, die Spielenden scheinen sich zu vertiefen, auch das Instrument klingt leiser. Julie beugt sich über Danton. Danton weist auf eine Dame am Spieltisch (entgegenges. Seite) und spricht. Damen und Herren in nächster Nachbarschaft hören zu.²⁴

Es ist schon bei dieser ersten Eintragung offensichtlich, dass Reinhardt seine Gedanken zur Massenregie im Allgemeinen zwar ausführlich formulierte, jedoch nicht in allen Punkten ins Detail ging. Bis auf die im Kreis sitzende Gruppe am Spieltisch „scheinen noch mehr Menschen im Raum zu sein [...], doch man sieht sie nicht.“²⁵ Die Anzahl der Statisten hat er nicht notiert. Wo genau sich die Säulen im Bühnenraum befinden, ist anhand der Skizzen von Christof Bitter ersichtlich: Insgesamt vier Säulen stehen auf der hinteren Hälfte des Bühnenbodens und grenzen jeweils zu zweit den Spieltisch samt seiner vier Stühle ein, die sich auf einer niedrigeren Ebene befinden, gewissermaßen hineingefasst in die Tiefe des Bodens.²⁶ Die Statisten nehmen in diesem Moment also eine bildlich erhöhte Position ein. Eine weitere Notiz nur wenige Seiten später lässt uns einen Eindruck von der sogenannten „individualisierten Statisterie“ gewinnen, wie sie Norbert Falk nannte:

○ Damen ringen sich um Herault. Er zeigt ihnen etwas komisches mit seinen Fingern. Kichern, Kreischn Lachen
Eine Dame schlägt ihm mit ihrem Fächer auf seine Finger
Er lacht, das Spiel geht weiter, Man hört Geldstücke (?)
klingen und rollen. Auch links (Thüre vorne) wo ein gelber Schein herkommt, ist eine Spielergesellschaft gedacht.
[Einige] mit ihr.
1 Damen OH OH (?) .
2 Kichern Lachen bei Damen und Herren. Eine küsst Herault auf d. Mund
Kapellmstr. II. Scene

²⁴ Reinhardt, Max (1916): *Dantons Tod. Regiebuch*, S. 4 (007 v.)

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Dantons Tod – Skizze von Christof Bitter, Bild 1. <https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/max-reinhardt/weitere-materialien/index.html> [1.2.2019]

3 Lachen Plaudern. Karten werden gemischt. Man spielt weiter
Einige stehen auf, gehen ins Dunkel. Andere laufen aus
dem Dunkel auf, treten an den Tisch. Auf dem Instrument
wird eine rasende Carmagnole gespielt und von Mehreren
mitgesummt. Von links von der Türe her (vorne) treten Camille
u. Philippeau ein²⁷

Ähnlich wie in dieser Szene, treten auch in anderen laut Reinhardts Notizen immer wieder aus der Statistengruppe einzelne Individuen hervor, um bestimmte Tätigkeiten auszuführen (hier z. B.: „Eine Dame schlägt ihm mit ihrem Fächer auf seine Finger“), die zu ihrer eigenen Charakterisierung beitragen. Es wäre also einseitig, grundsätzlich nur von einer „Massenregie“ zu sprechen; Falks Vorschlag der „individualisierten Statisterie“ ist stets aufs Neue in Erwägung zu ziehen. Während einige Statisten in den Hintergrund treten, gehen andere nach vorn: Die Notiz zeugt von Reinhardts Willen, die „Masse“ fortwährend in Bewegung zu halten.

Die Massenchoreografie als Metapher auf die Bewegung des Volkes im Ersten Weltkrieg anhand des Quellenmaterials zu lesen, ist zu schwierig. Reinhardt lenkt die Inszenierung der Statisterie vorrangig anhand des Lichteinsatzes, wie aus seinen Notizen hervorgeht. Der Wechsel von Hell und Dunkel, prompt einsetzende Scheinwerfer und teilweise konkrete Anweisungen, wer sich aus dem Dunkel hinaus- oder ins Dunkel hineinbewegen soll – Reinhardts Überlegungen korrespondieren mit dem Begriff des „Wandelpanoramas“, das Fritz Engel in der Inszenierung sah. Das Jacobsohn zufolge „märchenhafte“ Anwachsen des Revolutionstribunals beispielsweise lässt sich demnach sehr gut vorstellen. Reinhardts knappe, aber aussagekräftige Anweisungen wie „heiterer Streit, Lachen und Plaudern“²⁸ lassen die Statisterie lebendig werden. Abschließend noch ein ausführlicheres Beispiel:

[...] In den dunklen Ecken Kosen u. Küssen. Die
Lichter verlöschen. In diesem Augenblick schreit von ruck-
wärts ein flüchtendes Weib. Die um den Tisch u. an den
Seiten springen auf, nehmen Karten u. Lichter, eilen
davon. In der Dunkelheit wird auf der Tischplatte eine
hohe Laterne aufgerichtet. Das [Spieler...] dauert fort
Dazwischen die Hilferufe der Frau und die Schimpfworte
eines stolpernden Trunkenboldes. Dann erhellt sich die
Bühne. Paris in blutigen Abendschein wird sichtbar
In der Mitte vorn brennt eine Laterne. Um die Plattform

²⁷ Reinhardt, Max (1916): *Dantons Tod. Regiebuch*, zw. 6 u. 7 (009r.)

²⁸ Vgl. ebd., S. 011v.

derselben verfolgt u. erwischt Simon sein Weib und schlägt es.
Das Clavierspiel verklingt²⁹

Diese Passage zu einem Szenenwechsel gibt einen sehr guten Eindruck von dem Zusammenspiel zwischen Akustik, Licht, Umbau und Statisterie, die eine gemeinsame Dynamik entwickeln. Reinhardt betrachtete alle Faktoren seiner Inszenierung gleichrangig, was wohl die Masenchoreografie beeinflusste und ihre naturalistische, ja realistische Wirkung erklärt. Die bewegte Statisterie und die Beleuchtung sind voneinander abhängig, aufeinander präzise abgestimmt; insbesondere der Lichteinsatz bietet eine wichtige Grundlage für die von Norbert Falk so treffend formulierte „individualisierte Statisterie“. Es ist in weiteren Schritten des Forschungsprojektes also ratsam, die Beleuchtung ausführlicher mit Hinblick auf die Statisterie zu besprechen, um deren Wirkungskraft zu entschlüsseln, die zur Uraufführung von *Dantons Tod* immerhin als innovativ galt, das Publikum affizierte und wahrscheinlich eine starke Identifikation ermöglichte.

Primärliteratur

Held, Berthold (1919): „Massenregie.“ In: Fetting, Hugo (Hg.) (1974): *Max Reinhardt. Schriften. Briefe, Reden, Aufsätze, Interviews, Gespräche, Auszüge aus Regiebüchern*. Berlin: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, S. 374–376.

Herald, Heinz (1916): „Dantons Tod.“ In: Stern, Ernst/Herald, Heinz (Hg.) (1920): *Reinhardt und seine Bühne. Bilder von der Arbeit des Deutschen Theaters*. Berlin: Dr. Eysler & Co., S. 86–91.

Sekundärliteratur

Hart, Julius (1916) in *Der Tag* (Ill. T.), Nr. 296, 17.12.1916. In: Fetting, Hugo (Hg.): *Von der Freien Bühne zum Politischen Theater*. Bd. 1. Leipzig: Reclam, S. 563–569.

Kim, Yun Geol (2006): *Der Stellenwert Max Reinhardts in der Entwicklung des modernen Regietheaters. Reinhardts Theater als suggestive Anstalt*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.

Marx, Peter W. (2006): *Max Reinhardt. Vom bürgerlichen Theater zur metropolitanen Kultur*. Tübingen: Francke Verlag.

Melchinger, Siegfried: „Das Theater Max Reinhardts“. In: Max-Reinhardt-Forschungsstätte Salzburg (Hg.) (1968): *Max Reinhardt. Sein Theater in Bildern*. Hannover: Verlag Velber/Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Quellen

Engel, Fritz (1916): „Das Drama Georg Büchners. Aufführung von ‚Dantons Tod‘ im Deutschen Theater.“ In: *Berliner Tageblatt*. 16.12.1916.

²⁹ Vgl. ebd., S. 011v.

Engel, Fritz (1916): „Deutsches Theater. ‚Dantons Tod‘ von Georg Büchner.“

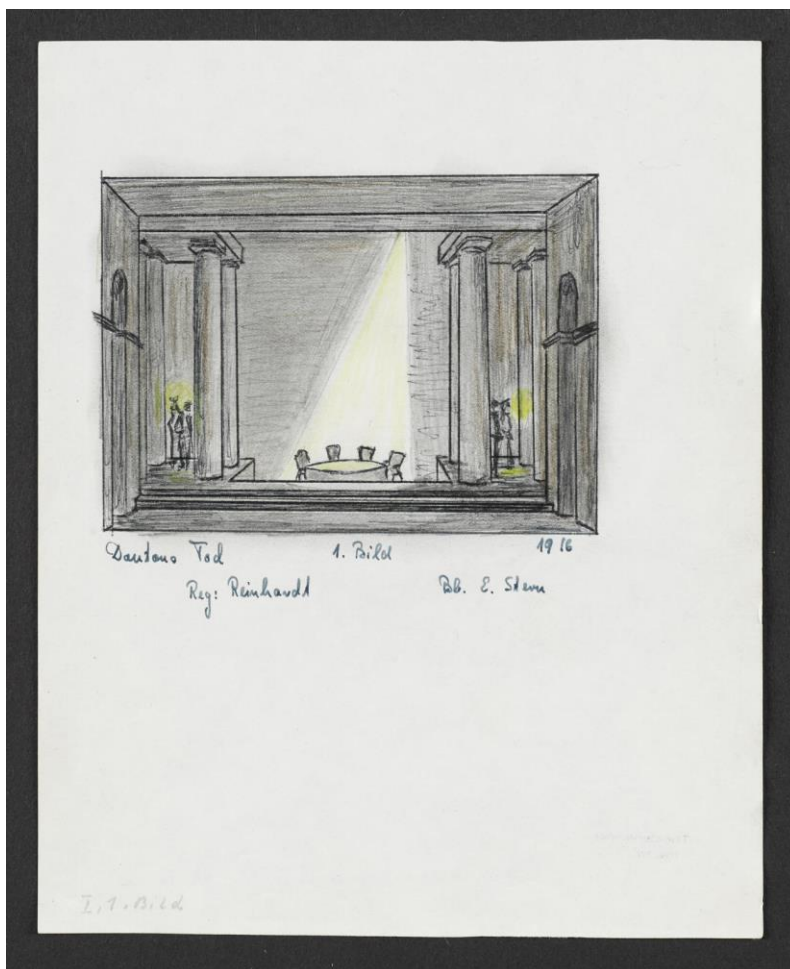
Falk, Norbert (1916): „‚Dantons Tod.‘ Georg Büchners Revolutionsdrama im Deutschen Theater.“ In: *Berliner Zeitung am Mittag*. Datum?

Jacobsohn, Siegfried (1916): „Dantons Tod.“ In: *Die Schaubühne* Nr. 51/1916, S. 585–589.

Reinhardt, Max (1916): *Dantons Tod. Regiebuch*.

W. H. (1916): „Das Deutsche Theater brachte gestern ...“

Bildquellen



Dantons Tod – Skizze von Christof Bitter, Bild 1. <https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/max-reinhardt/weitere-materialien/index.html> [1.2.2019]